Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und höre unter der Hand,
Befestigt solle werden
Das ganze Vaterland.

Das ist für alle Fälle
Ein Werk, das Allen frommt,
D'rum soll man fleißig geben,
Daß es zu Stande kommt.

Nur soll man nicht vergessen
Und ja zur Sache schau'n,
Daß man auch wieder befestigt
Zu Allem — das Vertrau'n.

Rhabarber ist zu empfehlen:

Frankreich — zur Abführung der Revanche-Ideen.
Deutschland — zur Purgirung des Reichstags.
Italien — zur Linderung des Drangs nach afrikanischen Abenteuern.
Oesterreich — gegen Ernährungsstörungen des Staatsorganismus.
Rußland — als Palliativ bei panslavistischen Blutwallungen.
England — zur Hebung der Schlaflosigkeit wegen der russisch-türkischen Freundschaft.
Bulgarien — gegen mingrelische Kopfschmerzen.
Belgien — zur Beruhigung der Arbeiter.
Der Schweiz — als Präservativ gegen Indigestionen der Staatskassen infolge des Alkohol-Monopols.
Dem „Vaterland" — zur bessern Verdauung des Mariahilfrekurses.
Dem Eisenbahnchef — gegen Verhärtung des Eisenbahn-Rückkaufes.
Den Nachtzügen — gegen Schwindsucht.

A.: „Wollen Sie nicht die Güte haben, mir für 2000 Fr. Bürge zu sein?"

B.: „Ich bin soeben daran, die Preisaufgabe „gegen das Bürgen" zu lösen, und da werden Sie begreifen, daß ich Ihnen nicht entsprechen kann."

A.: „Das begreife ich aber gerade nicht, daß Sie nicht mit beiden Händen zugreifen. Als Preisaufgabenlöser sollten Sie doch abschreckende Beispiele haben und ein solches wollte ich Ihnen eben verschaffen."

Polizei: „Dä Schnee sott denn ewäg vor euem Hus!"
Besitzer: „Guet, es chöme de Zwee!"
(Nach etlichen Tagen, der Schnee ist noch da.)
Polizei: „Was sind das für Zwee lamaschig, wenn chöme si?!"
Besitzer: „Sie heißen Peter und Paul und chömen im Juni!"

Herr Feusi: „G'horsame Diener, verehrtisti Frau Stadtrichter, 's macht doch au grüseli chalt; nüd? Sie händ emmel au ganz rothi Bäggli."

Frau Stadtrichter: „O, das chunt nüd vadr Chälti; das chunt vu dem neue Böcklibild; ja hendsi — meiedsi — äbaß i cha schier nüd rede var Täubi. 's ist doch würkli au grüseli, e sonnigi Bilder go mache."

Herr Feusi: „Pah, gönd si mer doch au, das ist gar nüd eso gföhrli. 's ist emell e moled öppis Neu's."

Frau Stadtrichter: „Gönd Si mr au e weg, öppis Neu's."

Herr Feusi: „Wowoll, Ihre Herr Gimohl häd au g'seid, 'r hebi na nüüd eso Schöns g'seh."

Frau Stadtrichter: „Was? So! Ja! I wettem's au nüd rathe! Adie!"

Lehrer: „Wer kann mir die Namen einiger Planeten nennen? Ihr wißt ja, das sind Sterne, welche eine Bahn haben."
Franz: „Jupiter, Saturn, Merkur, Mars."
Lehrer: „Gut, es gibt aber noch andere, — Ve — Ve —"
Julchen: „Mein Vetter, der hat eine Kegelbahn."

Photograph (zu einem Weinhändler, der sich photographiren läßt): „Viel freundlicher, wenn ich bitten darf, mein Herr. Stellen Sie sich vor, aller Wein Ihrer Konkurrenten sei plötzlich zu Essig geworden und Sie allein hätten noch guten, edlen Saft der Reben. Wäre dieß nicht herrlich? — So, jetzt gehts."

Herr (auf der Straße): „Wie gehts denn deiner Mamma, Lieschen?"
Lieschen: „Ach, die ist heute wieder närrisch."
Herr: „Was sagst Du? Weßhalb?"
Lieschen: „Nun, sie hat wieder ihre Närrven."

Feuilleton.

Der Uebungsknabe.

„Schaggi übt!" antwortete Mamma in stiller Wonne, als ich auf ein im Nebenzimmer sich hörbar machendes, eigenthümliches Schluchzen, vermischt mit Klaviertüden horchte. Als die Schulstunde nahte, schlich ein kränkliches Kerlchen mit verschwollenen Augen und verschmiertem Gesicht aus jener Folterkammer, holte seinen Bücherranzen und eilte vom stolzen Blicke der Seinigen begleitet, weg.

Sonntags begegnete ich ihn wieder, als es rings von Schlittschuhen klapperte. Rothbackige, ärmlich gekleidete Buben rißen ihn hin und her und schrieen: „Komm auf's Eis!" „Nein, ich muß üben," stotterte der Kleine. Da wichen jene von ihm zurück, wie vor einem zwar nicht gekannten, aber ahnungsvoll gefürchteten Ungeheuer.

Im lichtstrahlenden Konzertsaal saß Schaggi zwischen Papa und Mamma. Während der halbstündigen Klaviersonate der jugendlichen Künstlerin war er selig eingeschlafen. Selbst der frenetische Applaus weckte ihn nicht. Als aber Mamma ihn puffte, und begeistert in sein Oehrlein flüsterte: „Siehst Du, wenn man früh übt!" Da fuhr Schaggeli auf und machte mit der einen Hand einen Griff nach dem Pianodeckel, mit der andern nach den Tonleitern, sich rasch in Positur schnellend.

Der prächtige Sommernachmittag lockt die Familie zum Spaziergang. „Ist Schaggeli noch nicht angezogen," fragte der Papa. „Er bleibt hier," seufzte mitleidig die Mutter. „Was zum Henker!" rief der Vater empört. „Du weißt," beschwichtigte sie, „er war acht Tage krank und muß nun so viele Uebungsstunden nachholen." Da ging die Familie beruhigt allein. Um die Wette mit der Sonnenfluth drang das Gehacke auf dem Piano in die friedlichen Lüfte.

Schaggeli fing an, ein Schaggi zu werden. Wenn Gäste in's Haus kamen, war er im Stande, das schwerste Salonstück herunterzuspielen, wie eine Musikdose — ebenso geläufig und fast noch schneller. Er übte jetzt, ohne zu weinen, aber es lag etwas Unheildrohendes in seinem Blick. Und er mußte sehr viel üben. Denn alle „bessern Familien" ließen ihre Söhne üben.

Schaggi ward mündig; Tags darauf geschah das Ungeheure. Als Mamma süßlächelnd ihn bat, den neuesten Chopin einer kleinen Gesellschaft vorzuspielen, da trat er an das Klavier, schlug mit einem Fluche den Deckel zu, zündete sich ruhig eine Cigarre an und entfernte sich mit höflicher Verbeugung.

Er übte niemals mehr.

Noch schlimmer. Schaggi erglühte für Liseli. An einem Maiabend gestand er ihr's in der üblichen Laube. Dem ersten Kuß folgte der zweite, und als Liseli endlich sich seinen Armen entwand, da umfaßte er sie von Neuem. „Aber, Schaggi!" flüsterte sie verschämt und — hielt ihm den Mund hin. In einer Kußpause hauchte sie wonnig: „Du willst Dich wohl üben?" Wie vom Blitz getroffen stand der Jüngling. „Ü — ü — üben?" stammelten seine fahlen Lippen und wie vor einem Medusenantlitz wich er langsam, die Hände zur Abwehr ausgestreckt, vor ihr zurück. Schaggi blieb unbeweibt und ging selbst nicht zur Feuerwehr — nur der Uebungsabende wegen.